

Das schweizerische Kunstgewerbe an der Schweiz. Landesausstellung

Autor(en): **Krebs, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du ließt ihn lange warten, Tor!
Vielleicht bricht schon sein Zorn hervor ...
Die Nacht, die dich verbarg, zerbricht
Sein greller Blitz ... Du zitterst nicht?

Wohlan! Er zündet Firne an!
Weiß leuchtet dir dein Weg voran!
Still stehst du da. Dein Auge starrt
Den Weg hinan, der deiner harret ...

Hans Mühlestein, Bern.

Das Schweizerische Kunstgewerbe an der Schweiz. Landesausstellung.

Es sind wohl erst etwas mehr als sechzig Jahre her, seit das Wort „Kunstgewerbe“ in die deutsche Sprache eingebürgert worden ist. Es war zur Zeit der ersten Weltausstellung in London, im Jahre 1851, als man die damaligen Erzeugnisse der angewandten Kunst mit denjenigen vergangener Kunstepochen und mit den formen- und farbenreichen Produkten des Orients zu vergleichen Gelegenheit fand. Damals bahnte Gottfried Semper, der berühmte Architekt, dem auch die Schweiz viele herrliche Kunstwerke zu verdanken hat, die Regeneration des in Verfall geratenen Gewerbes an.

Jene Weltausstellung in London und die auf ihre Anregung hin errichteten zahlreichen Museen und Kunstgewerbeschulen boten dem erwachenden Kunstsinne neue Vorbilder und Ideen. Und diese kunstbildenden Anstalten und die folgenden zahlreichen Ausstellungen haben mit den aus ihnen hervorgehenden Publikationen uns mit einer Fülle von Motiven versehen. Was je irgend ein Volk Schönes und Originelles geschaffen, können wir nach Material, Technik und Zweck schauen und verwenden.

Freilich muß gesagt sein, daß diese vor fünfzig und mehr Jahren entstandenen, auch bei uns mit großen Opfern erhaltenen Museen und Kunstgewerbeschulen zwar viele gute Anregungen brachten, den traurigen Tiefstand der Gewerbekunst jedoch nicht in wünschbarem Maße zu heben vermochten. Man bildete alle Stilformen nach: Gotik, Barock, Rokoko, Empire und Renaissance, oft ohne Verständnis für den Geist der Zeit, aus dem jene Gebilde entstanden. In den Kunstgewerbeschulen wurde der Dilettantismus gezüchtet. Aus vielen ihrer Schüler wurden je nach Talent entweder tüchtige Künstler, die sich ganz nur der hohen Kunst zuwendeten, oder aber wenig brauchbare Zeichner und Handwerker. Für die Bedürfnisse der Praxis hatte man wenig Verständnis. Das Kunstgewerbe fand nicht die wünschbare Zahl selbständig schaffender und erfindender Kräfte.

Allmählich kam man zum Bewußtsein, daß diese Art der Heranbildung von Kunsthandwerkern die Gewerbekunst nicht fördern könne und die gebachten Opfer nicht lohne. Das Kunstgewerbe könne nicht studiert, sondern müsse von Grund auf praktisch erlernt werden. Der durch Talent und Neigung zum Beruf eines Kunsthandwerkers bestimmte Junge müsse ein bestimmtes Gewerbe (sei es Tischler, Schlosser, Maler, Graveur oder dergleichen) erlernen, und erst nach dieser praktischen Vorbildung könne auf eine erfolgreiche künstlerische Ausbildung gehofft werden.

Auf Grund eines solchen Lehrgangs wachsen kunstbegeisterte Jünger vom Boden des Handwerks herauf in den eigentlichen kunstgewerblichen Beruf hinein; sie können sowohl die Technik einer Arbeit beurteilen und regeln als dem entwerfenden Zeichner und Architekten die Grenzen bestimmen, in welchen das Kunsthandwerk nach Material und Technik leistungsfähig ist. Sie sind viel eher denn ein bloß akademisch geschulter Zeichner berufen, als selbständig erfindende Künstler eine sichere Existenz zu finden. Denn ein tüchtiger Kunsthandwerker wird gewiß mehr geschätzt als ein minderwertiger Jünger der sog. höheren oder schönen Künste.

Wenn früher nicht mit Unrecht von Künstlern der Vorwurf erhoben wurde, die angewandte Kunst sei nur eine Nachahmung alter Kunststile, so hört man heute diesen Einwand immer seltener. Vielmehr müssen sich nun manche Jünger der „schönen Künste“ den Vorwurf gefallen lassen, auch ihre

Schöpfungen seien nichts weniger als schön und originell. Wenn sie daher für solche Produkte nicht Liebhaber finden, so dürften sie froh sein, wenn das aus überlieferten Kunstrichtungen sich emanzipierende Kunstgewerbe ihnen Gelegenheit bietet, ihr Können in größeren Kreisen kaufkräftiger gegen besseres Entgelt zu verwerten.

Die wirklichen Künstler, seien es Maler, Bildhauer oder Architekten, sind in der Tat immer mehr berufen, auf die Entwicklung unserer Kunstgewerbe einen heilsamen Einfluß auszuüben, sei es daß sie an leitender Stelle der kunstgewerblichen Museen und Schulen wirken oder indem sie ihr Wissen und Können direkt mit gutem Rat oder durch eigene Entwürfe in den Dienst der Gewerbekunst stellen.

Künstler und Handwerker müssen sich enger miteinander verbinden. Indem sie zusammenarbeiten, fördern sie ihre eigenen Interessen und schaffen Erzeugnisse, die, weil in Form und Farbe kunstgerecht, auch besser gefallen und Käufer finden. Der Aufschwung, die Entwicklungs- und Lebensfähigkeit jedes Gewerbes hängt namentlich von zwei Faktoren ab, erstens von der Befähigung, vollkommene Produkte auf den Markt zu bringen, und sodann von der Möglichkeit, sie lohnend abzusetzen. Beide bedingen sich gegenseitig.

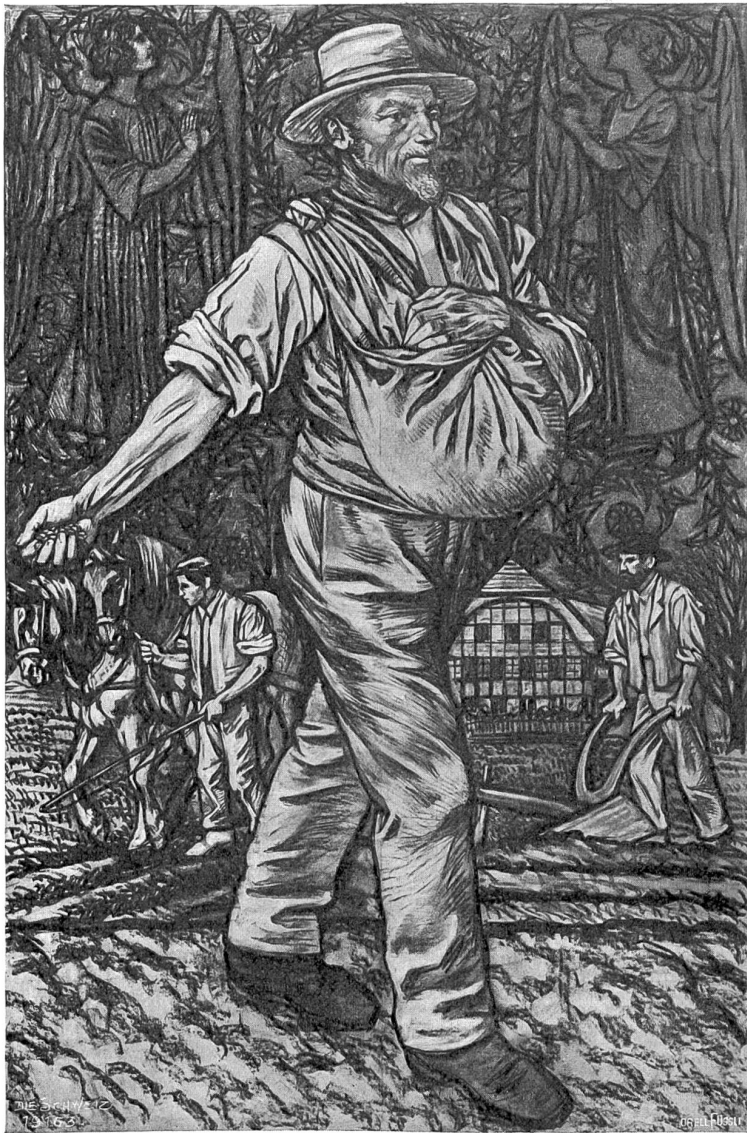
Die Schöpfungen des Kunstgewerbes müssen neben der Zweckmäßigkeit in der Gestaltung auch das Gepräge der Kunst erhalten. Was zweckmäßig sei, kann der praktisch tätige Handwerker, was kunstgerecht sei, der Künstler besser beurteilen. Der Schmuck darf die Zweckmäßigkeit und Solidität nicht beeinträchtigen; aber jeder Gebrauchsgegenstand, selbst Maschinen und Werkzeuge, erhalten durch schönere Formen oder einen passenden Schmuck eine höhere Wertung. „Der Stoff erhält erst seinen Wert durch künstlerische Gestaltung,“ sagt Goethe. Was unpassend ist, gilt nicht als gut und schön.

Wenn die hohe bildende Kunst berufen ist, uns für das Schöne und Gute empfänglicher zu machen, uns zu begeistern für die höchsten Ziele, so hat andererseits die angewandte Kunst die dankbare Aufgabe, unsere Umgebung zu schmücken, unser Heim wohnlich und angenehm zu machen, mit der Poesie der Raumeinteilung und mit wohlthuenden Eindrücken unsere Sinne zu erfreuen. Nicht nur die erhabene Natur, nicht nur unsere Berge und Seen, auch die Wohnstätten sollen für jedes Auge Wohlgefallen erwecken.

Die angewandte Kunst vermag dies alles selbst mit geringen Mitteln; denn sie dient ja nicht nur dem Wohlhabenden, sondern kann ihren Einfluß auch in der Hütte des Armen bemerkbar machen. Aus diesen Gründen muß wohl die große Bedeutung der leistungsfähigen Kunstgewerbe für unsere gesamte Volkswirtschaft und Volkswohlfahrt anerkannt werden.

Es ist sehr zu begrüßen, daß nun allerwärts eine gesunde zeitgemäße Bewegung sich geltend macht, die Veredlung der gewerblichen und industriellen Arbeit durch gemeinsames Zusammenarbeiten der Künstler und Gewerbetreibenden herbeizuführen und den kunstgewerblichen Markt von allen minderwertigen, unzuweckmäßigen und stilwidrigen, aber oft aufdringlich angebotenen Waren zu befreien. Die Qualitätsarbeit, die in gleicher Weise den Anforderungen an zweckentsprechende Technik, Form und Stoff gerecht wird, soll wieder mehr zur Geltung kommen. Das kaufkräftige Publikum soll auch zu einem kunstverständigen erzogen werden.

Dieses erfreuliche Streben finden wir auch in unserer



Rudolf Mürger, Bern. Sämann. Originalentwurf zu dem von der Firma Kirsch & Fleckner, Glasmaler in Freiburg (Schweiz) ausgeführten Glasgemälde in der reformierten Kirche der Schweiz. Landesausstellung.

schweizerischen Landesausstellung, und zwar mehr oder weniger in allen Gruppen, wo unsere Industrien und Gewerbe ihr Können offenbaren. Das „Kunstgewerbe“ — unter dem ja kein fest begrenzbarer Kreis menschlicher Tätigkeit zu ver-

stehen ist und mit dessen Begriff leider mancherlei Unfug getrieben wird — hat allerart köstliche Arbeiten ausgestellt; in den Gruppen der Raumkunst (Möbel, Holzschneiderei, Keramik), der Textil- und Bekleidungsindustrie, der Uhren- und Bijouterieindustrie, der graphischen Gewerbe, wie namentlich auch in den Heimkunstwerkstätten, in der Kirche und auf dem Friedhof des „Dörfli“. Wir wollen jedoch den fachkundigen Berichterstattern in den nachfolgenden Beschreibungen nicht vorgreifen und bloß darauf hinweisen, daß auch da, wo nicht das Kunstgewerbe (im engeren Sinne) dominiert, künstlerische Arbeit, stil- und kunstgerechter Schmuck auf industrielle und kleingewerbliche Erzeugnisse angewandt sind. Wir finden die „angewandte Kunst“ an den Bauten und in den Gartenanlagen, in der großartigen Maschinenhalle so gut wie in den stillen Räumen, die der Erziehung und dem Unterricht, den wissenschaftlichen Forschungen, der Land- und Forstwirtschaft, dem Sport und dem Wehrwesen gewidmet sind, wo also an den Ausstellungsobjekten, ihrer Zweckbestimmung gemäß, der dekorative Teil vor dem technischen zurücktreten muß und nur dazu dient, den Wert des Gegenstandes zu erhöhen.

All diese Schöpfungen angewandter Kunst in unserer Landesausstellung geben uns verschiedene Lehren. Wir sollen die Eigenart und Bodenständigkeit wahren und pflegen, aber uns auch hüten vor einseitigen Tendenzen in der Erziehung der kunstbegeisterten Jugendmannschaft. In unsern Schulen sollen wir danach trachten, mehr produktive, praktisch tüchtige Kunsthandwerker, als unfruchtbare Theoretiker und halbwegs ausgebildete Dilettanten auszubilden. Wir sollen uns auch bemühen, daß den heimischen Kunstgewerben durch Volk und Behörden mehr Beachtung und Pflege gewidmet werde. Die Bestrebungen kunstverständiger Gönner nach muster-gültigen kunstgerechten Erzeugnissen und nach Ausschaltung alles Minderwertigen sollten besser gewürdigt und auch das kauflustige Publikum in diesem Sinne mehr aufgeklärt werden. Der Sinn für das Schöne muß von Generation zu Generation anernzogen werden, so gut, wie Kenntnisse und Fertigkeiten.

Die Landesausstellung sei nicht nur eine Stätte des Schauens und Genießens. Sie soll uns nicht nur zeigen, was wir bereits haben und können, sondern auch was uns noch mangelt und not tut, um die wirtschaftliche Selbständigkeit und allgemeine Wohlfahrt unseres Vaterlandes auch für die Zukunft sicherzustellen.

Werner Krebs, Bern.

Holzschneiderei und Holzintarsien an der Schweiz. Landesausstellung*).

Für die Beurteilung der Holzschneiderei ist die Wahl des Standpunktes von vornherein ausschlaggebend — oder eigentlich die Wahl der Standpunkte: denn das fühlt man so gleich, daß diesen verschiedenen Erzeugnissen unmöglich nach einer einzigen Regel beizukommen sein wird. Also bilden wir Kategorien. Und zwar wohl am gerechtesten den Bedingungen gemäß, aus denen heraus das Gewerbe ursprünglich entstand und die heute die Existenzweise des Arbeitenden kennzeichnen. Denn diese entwicklungsgeschichtliche und volks-

wirtschaftliche Seite spielt eine umso bedeutendere Rolle, je weniger abgeklärt die allgemeine künstlerische Geschmacksrichtung ist.

Empire und Biedermeier waren abgelöst worden durch eine Periode ohne stilistisches Rückgrat; die klar ausgeprägten Stilformen wurden ersetzt durch eine gewisse spätsommerliche Romantik. Zu jener Zeit entwickelte sich in den Tälern des Berner Oberlandes vollständig aus dem Naturwüchsigem heraus ein Hausgewerbe, angeregt oder doch stark begünstigt durch die Gäste aus fremden Ländern, die irgendwie ein Erinnerungszeichen an die neuentdeckte Schönheit der Alpenwelt und ihre Bewohner mit heimzunehmen wünschten. Auf der einen

*) Zur Ergänzung der hier gebotenen Abbildungen von Schnitzereien vergleiche man die der Holzschneiderei im Berner Oberland gewidmete Nummer im XVI. Jg. (1912) S. 365 ff.